Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 7

Artikel: Schule ohne Zwang

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Urzeit bis zum Mittelalter.

Forschungsergebnisse aus dem Kanton Bern.

Immer und immer wieder werden im Ranton Bern Funde gemacht oder Ausgrabungen vorgenommen, die ergeben, daß unser Land schon in frühesten Zeiten besiedelt war. Im Jahrbuch des Sistorischen Museums werden die Forichungsergebnisse, die sich auf die letten Funde beziehen, veröffentlicht und auch dem Laien verständlich gemacht.

Wohl die ältesten Spuren wurden im Schnurenloch im Amt Riedersimmental vorgefunden. Bon den Ueberresten von Tieren, die in dieser großen Söhle zutage gefördert wurden, entfiel der größte Teil auf Söhlenbaren. Richt weniger denn 26 Stelette konnten zusammengestellt werden. Daneben aber fanden sich noch weitere neun Tier= arten wie der Hirsch, der Eisfuchs, der Rotfuchs, der Stein= bod, Safe, Murmeltier, sowie verschiedene Mäusearten. Der Hirsch des Schnurenloches muß viel größer gewesen sein als der heut lebende Hirsch, sogar größer als der be-kanntlich sehr große Pfahlbauhirsch. Was aber besonders wertvoll ist, das sind die Knochenwerkzeuge. Sie beweisen, daß auch Menschen in dieser hochgelegenen Söhle ihre Zuflucht suchten, wenn auch nicht dauernd, so doch zeitweilig.

In die Urgeschichte weisen die Gräberfunde von Münsingen; bereits wurde das zweite Gräberfeld bloß= gelegt. Berschiedene Latene-Epochen sind in den gefundenen Grabbeigaben verforpert. Das Reoliticum wiederum ist durch ein prachtvolles Nephritbeil erbracht, das während

Drainierarbeiten in Sagned zutage kam. Mit ganz besonderem Stolz wird des ersten urzeits lichen Fundes Erwähnung getan, der in Merligen am Thunersee gemacht wurde. Es betrifft dies einen kleinen Bronzedolch mit Ringknauf, der möglicherweise einen Weise= gegenstand an einen Naturgott darstellte. Daß es sich um eine Grabbeilage handeln könnte, wird anhand gleicher Stude bewiesen, die im Gräberfeld von Cagnano, Rorsita, gefunden wurden und dort diesen Zwecken dienten. Bielleicht steht der Dolch in Merligen mit dem Kult in Zusammenshang, der einstmals in der Beatushöhle betrieben wurde Die keltisch=römischen Ausgrabungen auf der Enges

halbinsel, die zeigen, daß der Ursprung der Stadt Bern eigentlich dort, wo die Aare ein Knie macht, zu suchen ist, haben wiederum sehr interessante Dinge zutage gefördert. Bekanntlich wurden bei früheren Ausgrabungen Töpfer-Wertstätten mit tadellos erhaltenen Töpfereien blokgelegt. Daß so etwas wie Import und Export an Töpferwaren bestand, wird neuerdings durch eine Reramit bewiesen, bie auf einen Töpfer in der Pfalz hinweist. Ein gallisch=

römischer Tempel wurde nur zum Teil ausgegraben. Im Seeland und in der Gegend gegen Solothurn, da wo die große Beerstraße der Römer durchging, werden bei den verschiedensten Gelegenheiten römische Funde gemacht, so neuerdings in Form einer römischen Villa, die in Leuszigen im Amt Büren aufgedeckt wurde. Der Grundriß ist sehr interessant; ein Fußboden mit mehrfach übereinander liegenden Steinfliesen zeigt eine Bauart, die in romischen Bauwerken verwendet wurde und gegen Feuchtigkeit diente.

Ein Grabfund bei Thierachern bei Thun, der freilich lange zurück liegt, wird heute als keltisch=helvetisch gewertet. Der Soldat, der hier begraben war, gehörte einer Zeit an, wo noch nicht der geringste romanisierende Einfluß ins Land gedrungen war. Die Massenfunde, die in Erlenbach, Amt Niedersimmental, gemacht wurden, erweisen sich nach den heutigen Forschungen als keltisch-römisch. Es betrifft dies Waffen, wie sie in ähnlicher Form in Straß-burg, Vindonissa, Alesia gefunden wurden, sowie Pflug-messer, ein Stein mit drei Deffnungen usw.

Auch in Langenthal werden immer wieder römische Funde zutage gefördert, so neuerdings eine Silbermunze. Der Rest einer Kapelle, Fundamente in der Nähe des Bahnhofes beweisen, daß einstmals eine römische Sies delung hier bestand, oder doch mindestens ein romischer

Gasthof, wie nachzuweisen versucht wird. Ins früheste Mittelaster führt ein Wehrgang, der neuestens in Bremgarten bei Bern, einem reizend gelegenen Dorf an der Aare, aufgefunden wurde. Der ein Meter hohe Wehrgang, der vom Pfarrhaus zur Kirche führt, weist eine Tuffsteindede auf. Urkundlich ist nachgewiesen, daß 1180 Bremgarten ein befestigtes Städtchen war und 1298 zerstört wurde. Es soll auf einer römischen Siedlung geftanden haben. Römische Münzen werden immer wieder gefunden.

Schule ohne Zwang.

Gibt es das? Ist Erziehung ohne Zwang möglich, da doch der kleine Mensch ein mit Naturtrieben beladenes, mit asozialen Strebungen gefülltes Wesen ist? Ist vor allem ein Schulbetrieb ohne Einschränkung des naturbedingten Willens möglich? Muß ja doch ein Klassenziel, ein Tages=, Wochen= und Jahrespensum erreicht werden.

Lehrer H. Strider, Aemelsberg-Rrummenau, berichtet in der "Schweizer. Erziehungs-Rundschau" über seine Eindrücke an der Ienaer Bersuchschule, die unter Professor Betersens Leitung der pädagogischen Abteilung der Universität angegliedert ist und den sogennaten "Jena-Plan" praktisch durchzuprüsen hat. Die Schule teilt sich in drei Gruppen (Unter-, Mittel-, Obergruppe) mit je 30—40 Schülern, ein schlechtweg idealer Ausbau, wie er aber in unseren dörflichen Berhältnissen fast die Regel ist. Das Serz unseres Schweizer Lehrers wurde darum fast heimatlich gerührt, als er diese Schule erstmals besuchte. Er schreibt über diesen erften Eindrud wie folgt:

"Wie ich die Flurtreppe heransteige, fällt mein Blid auf einen mächtigen Kranz, der die Flurlampe umgibt. Buntgestrichene Holzmännlein und -weiblein sigen darauf. Farbige Bänder, von der Decke herabreichend, halten den Flurkranz fest. Ich wende mich zu einer der drei Türen. Ich vernehme ein schwaches Summen aus dem Schulzimmer und trete ein. Kein Mensch beachtet mich. Kinder der Unterstufe (1.—3. Schuljahr) sitzen zwanglos verteilt an Tischchen. Eines rechnet mit Würfeln. Daneben liest ein anderes still für sich aus einem Buche, ein Junge zeichnet, einer schreibt Wörter in ein Seft, zwei plaudern miteinander. Schließlich entdecte ich die Lehrerin an einem Edtischchen. Sie unterhalt sich leise mit einem Rind über dessen Arbeit. Ich weiß nicht, wo die einzelnen Jahrgänge sitzen, denn jedes Kind wählt sich seinen Blatz selbst, heute diesen, morgen vielleicht einen andern. Sie und da zieht eines vor, allein an einem Tischen zu arbeiten. "Gruppenarbeit nennen wir diese Unterrichtsform", erklärt mir die Lehrerin. — Auf der Fensterseite stehen Blumen und Terrarien; ein Laubfrosch hodt auf der obersten Stufe des Leiterchens im Glas. Die entgegengesetzte Wand ist eine große braune Tafelfläche. Die übrigen Wände und die Decke leuchten in hellen, ab gestimmten Farben. — Das Flüstern steigert sich zu halb-lautem Lärm. Ein Junge nimmt eine Kartontafel mit der Aufschrift "Leise" und geht damit von Tisch zu Tisch. Es wird allmählich wieder ruhig!

Rach der Pause: Zwei Kinder haben die Tische an die Wand gestellt. Die Stühlchen sind in einem Kreis angeordnet. Die Rinder tommen vom Schulhofe in leichter Ord nung und unter der Führung der Lehrerin herein. Sie seten sich. Ein Junge zeigt eine Kakaobohne. "Die hat mir mein Onkel aus Java geschickt." Die Bohne wandert von Sand

zu Hand. Der Junge berichtet allerlei von Kakao und Schokoladen. Die Lehrerin fügt bei, sie werde morgen ein Bild vom Kakaobaum aufhängen. — Jum Schlusse werden Lieder gesungen und Bolkstänze aufgeführt, denn heute Abend feiert die Schule ihr Sonnenwendsest oben auf dem Landgrafen (Anhöhe bei Iena). Um 12 Uhr ist Schluß. Der "Kreis" (so wird diese freie Unterrichtsform genannt) löst sich auf. Still, auf den Zehen, wird aufgeräumt. Die Mädchen machen einen artigen Knicks, die Knaben neigen ein paarmal heftig den Kopf und trollen sich davon.

Schulbänke sind Symbole! In allen Gruppenzimmern stehen leichtbewegliche Tischen, ohne Schubladen, ohne vorstehende Kanten. Die Stühle sind in der Untergruppe leichte Klappstühlchen mit einer einfachen Rückenlehne, die in der Mittelz und Obergruppe behäbiger, nicht zusammenklappbar und mit Seitenstühen. So kann sich die Tischordnung ohne Schwierigkeit der besondern Unterrichtssituation anpassen. So bahnen sich besonders in der Gruppenarbeit ungezwungen soziale Kontakte an. (Gegenseitiges Helfen, gemeinsames Lernen.)

Patenschaften. In der Pause fiel mir auf, wie sich große Schüler plötzlich von ihren Kameraden lösten und mit einem Schulneuling, der allein herumstand, zu spielen ansfingen, plauderten, den Schulgarten betrachteten oder mit ihm in den Kreis der Großen zurücksehrten.

"Als Paten haben sich während der Zeit nach Oftern ältere Schüler gefunden, d. h. solche, die sich besonders für diesen oder jenen neuen Rameraden interessierten, die sich nun entschließen, ihm während ber nächsten Schuljahre gu helfen, sich in das Schulleben einzuordnen, wo es ihm schwer werden sollte, aber auch in allen andern Angelegenheiten zum kameradschaftlichen Dienst besonders bereit sind. Ich führte diese Patenschaften ein, um die leicht entstehende Kluft zwischen den Rindern der ersten und letten Schuljahre gu überbrüden. Bei allen gemeinsamen Teiern sigen die Großen neben ihren Patenkindern. Diese Patenschaften sind nichts "Arrangiertes"; die Paten sind nicht "bestellt", sie werden auch nicht von den Lehrern bestimmt. Sie haben sich er= halten, weil sie nun "gute Sitte" geworden sind und weil wir Jahr für Jahr sehen, daß von uns aus nichts dazu getan zu werden braucht, sie zu erhalten. Sobald das bemerkt werden würde, würden wir die Patenschaften eingehen lassen." (Aus: Der Jenaplan, 3. Auflage, Langensalza, 1931.)

"Wochenschluß-Areis", am 25. Juni in der Untergruppe. Die Stühle sind im Areise geordnet. Eine Mutter ist mit ihrem dreijährigen Töchterchen auf Besuch erschienen. Alle singen einleitend das Lied: "Ein Schifflein kam gesahren, Rapitän und Leutenant ..." — Ein Schüler hält eine halbe Kokosschale in der Hand. Darin liegen Gegenkände, die er in der letzten Zeit gefunden hat. Er ruft: "Ich habe einen Bleistift!" (zeigt ihn). Ein Schüler meldet sich als Berlierer. Der Bleistift wird ihm ausgehändigt. "Ich habe noch einen Bleistift!" Niemand meldet sich. "Wer will ihn?" Ein paar Hände fahren in die Höhe. Der Auszuser überreicht ihn einem Kleinen. Die Lehrerin fragt: "It noch etwas von dieser Woche vorzubringen?" Ietzt bricht ein Klagen los. "Rolf (ein Schwachbegabter) hat mich gestoßen." "Rolf hat mir einen großen Strich durch mein Blatt gemacht." "Rolf hat in der Pause geboxt." "Er macht das immer so."

Lehrerin: "Sast du es gehört, Rolf?" Rolf schüttelt den Kopf. Auf Veranlassung der Lehrerin nimmt sich der nette Sans des kleinen Missetäters an. Hans wiederholt ihm flüsternd jede Anklage. Er legt den Arm um seine Schulker. Schließlich nimmt er ihn bei der Hand, beide verlassen das Zimmer, um die Angelegenheit im Nebenraum ungestört besprechen zu können. Vielleicht, daß Rolf so mehr Verständnis zeigt und Besserung verspricht. Bald erscheinen beide wieder.

Hans meldet in seiner ritterlichen Art: "Rolf hat ja gesagt!"

Wir sind überzeugt, daß der Verfasser die eingangs gestellten Fragen nach diesem Erlebnis bejaht und wissen auch, daß mit ihm Tausende von Kolleginnen und Kollegen der schweizerischen Volksschule nach diesem hohen Ideal streben. Freilich oft genug mag es nach dem Vibelwort gehen: "Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute"

Aus dem Volksmunde.

Man trifft Leute, denen die Fähigkeit, sich kurz zu fassen, durch zu langes Schreiben verloren gegangen ist.

Die Eitelkeit nimmt, sowie die Augenschwäche, in der Regel mit den Jahren zu.

Wer dem Eitlen den Star sticht, muß sich darauf gefaßt machen, nicht als Operateur, sondern als Mörder ausgerufen zu werden.

Biele Menschen wissen nicht, was sie wollen, und wenn sie es wüßten, wollten sie es nicht.

Rundschau.

Daladier und der Franken.

Herriot ging, weil das Parlament seinen Plan der Schuldenzahlung an Amerika nicht akzeptierte. Ihm folgte der ehemalige Sozialist Paul=Boncour, den die Kammer wiederum stürzte: Das Land wünscht keine neuen Steuern, und die Wähler, welche den Radikalen und Sozialisten die Mehrheit verschafft haben, wollen überhaupt nichts wissen von der Krisenabwälzung auf den Rücken des Volkes.

Nun soll Daladier das Wunder vollbringen, und es scheint, als habe er zunächst Chancen. Jedoch die Geschren lauern an jeder Biegung seines Weges. Links treten die Gewerkschaften und die Steuerzahlerverbände auf und protestieren gegen jegliche Belastung, rechts sammeln sich die Vertreter der großen Vermögen und wünschen, daß auch sie geschont würden.

Es heißt also, die nach den mindesten Schätzungen auf 5 Milliarden berechneten Ausfälle der Staatskasse zu decken, ohne daß jemand zahlt. Fürwahr ein Kunststück. Daladier denkt sich die Sache so: Teilweise sparen, teilweise schröfen, aber nicht sehr bemerkdar. Wenn beim Seeresbudget und anderswo zwei Milliarden weniger angesetzt werden — nun, drei Milliarden werden sich die Franzosen doch zumuten lassen, besonders wenn man sie verteilt, so daß keiner viel spürk.

Aber auch die drei Milliarden sind dem Kapital zu viel, und es geht wie vor bald 10 Jahren ein Rennen los, bei dem den Zuschauern der Atem stillsteht. Die Losung heißt: "Flüchtet aus dem Franken!" Sucht also lieber Dollar, Pfund oder sogar Mark. Werft dem Staat seine Scheine hin, schleudert Staatsobligationen und Noten, was das Zeug hält. Wir werden doch sehen, ob die Steuervögte von den Radikalen, die zudem nur von Gnaden der Sozialisten leben, es lange aushalten.

Man merkt an den Börsen, daß etwas los ist. Die Bank von Frankreich konstatiert zum erstenmal einen Aderlaß an ihren Goldbeständen. Es geht ihr etwa so wie der Bank von England, kurz bevor sie sich entschloß, den Angriffen auf das Pfund durch eine Aushebung der Goldwährung zu begegnen.